

Alessandro Maranesi: *Vincere la memoria, costruire il potere. Costantino, i retori, la lode dell'autorità e l'autorità della lode*. Mailand/Udine: Mimesis Edizioni 2016 (Diádema. Collana di Studi di Storia Antica e Orientale 3). 216 S., 12 Abb., 15 Graphiken. € 20.00. ISBN: 978-88-5753-318-6.

Besonders interessant an Alessandro Maranesis Buch über die Fundierung des Herrscherbildes Konstantins und die zu diesem Zweck eingesetzten Instrumentarien ist das Bemühen um einen innovativen methodischen Zugang, der an der Repräsentation des Kaisers und den hierfür verwendeten Kommunikationsmitteln ansetzt. Dabei begnügt sich der Verfasser nicht mit dem an den Quellen je einzeln festzustellenden Repräsentationspotential, sondern sucht dieses durch synchrone und diachrone Vernetzung im Vergleich getroffener Aussagen zu Erkenntnissen über ein umfassendes konstantinisches Kommunikationssystem und dessen Entwicklung zu verdichten, dabei zugleich aber auch die unterschiedlichen Adressatengruppen der auf diversen Wegen ausgesandten Botschaften zu berücksichtigen. Diese Vorgehensweise und auch die grundsätzliche Tendenz, eine weitgehend zentrale Steuerung der kaiserlichen Repräsentation anzunehmen, erinnern ansatzweise an den Zugriff Thomas Grünewalds, der sich vor bald dreißig Jahren in einer Monographie mit der konstantinischen ‚Propagandamaschinerie‘ beschäftigt hat.¹

Die mit seinem Ansatz verbundenen grundsätzlichen Probleme diskutiert Maranesi in der Einführung zu seiner Studie, welche die Konstantin zwischen 307 und 321 gewidmeten fünf Lobreden² auf ihr vergangenheits- sowie auf ihr gegenwarts- und damit letztlich auch zukunftsbezogenes Potential befragt („Introduzione: I *panegyrici* tra memoria e politica“, 13–39). Damit rückt Maranesi im wesentlichen den politischen Aufstieg Konstantins vom Griff nach (Beteiligung an) der Macht im tetrarchisch regierten römischen

1 Vgl. Th. Grünewald: *Constantinus Maximus Augustus. Herrschaftspropaganda in der zeitgenössischen Überlieferung*. Stuttgart 1990 (Historia-Einzelschriften 64). Gegenüber Grünewald macht beispielsweise C. E. V. Nixon: *Constantinus Oriens Imperator. Propaganda and Panegyric. On Reading Panegyric 7 (307)*. In: *Historia* 42, 1993, 229–246, hier 229–230, größere Freiheiten bei der Ausgestaltung des Konstantinbildes durch die Lobredner geltend.

2 Paneg. Lat. 7(6) von 307, 6(7) von 310, 5(8) von 311/12, 12(9) von 313 sowie 4(10) von 321.

Reich infolge des Todes seines Vaters im Jahre 306 bis zur Erringung der Alleinherrschaft durch seinen Sieg über Licinius 324 in den Mittelpunkt seiner Untersuchung. Auf die Janushaftigkeit der Panegyrik spielt Maranesi mit der Gegenüberstellung von „vincere la memoria“ und „costruire il potere“ im Titel des Buches an. Neben dieser chronologisch rückwärts und zugleich vorwärts gerichteten Doppelperspektive spielt für das Herrscherbild nicht zuletzt die im Kaiserlob verankerte, auf Wirkung zielende Kommunikationsbeziehung zwischen dem Redner, dem Kaiser und dem – wie auch immer zusammengesetzten – Publikum eine wichtige Rolle, was im Untertitel der Studie in der Gegenüberstellung der Junktoren „la lode dell’autorità“ und „l’autorità della lode“ anschaulich zum Ausdruck kommt. In den besagten Panegyrici erkennt Maranesi aufgrund der in ihnen zusammenlaufenden und zugleich von ihnen ausgehenden Kommunikationsprozesse zentrale Texte für die Politik Konstantins, die dazu angetan sind, im jeweiligen politischen Kontext die Machtstellung des Kaisers nach mehreren Seiten hin diskursiv aufzubereiten, um sein Wirken bekannt zu machen, für Konsens zu werben und seine Position zu legitimieren (18).

An diesen Ausgangspunkt knüpft Maranesi methodische Überlegungen an, die die Anwendung des Propaganda-Begriffs für die Antike problematisieren und statt dessen die mit der Erarbeitung von Bestandteilen der konstantinischen Repräsentation³ verbundenen Termini „*diffusione e promozione politica*“ (24) in den Vordergrund stellen, nicht ohne dabei zugleich auch an die Rezeption der an diese Absichten geknüpften Aussagen in den panegyrischen sowie in anderen Quellen zu denken. In diesem Zusammenhang hebt er als Vorgehensweise hervor, er wolle eine Reihe dieser auf kommunikativem Wege politisch wirksamen Kräfte – Panegyrik, Epigraphik, Numismatik, literarische Zeugnisse – einzeln behandeln, dabei zugleich aber auch die Verbindungen zwischen den verschiedenen Mitteln der Einflußnahme berücksichtigen (vgl. 26), mit denen für die Stellung des Kaisers geworben und auf diese Weise dessen Macht diskursiv geformt wird. In diese Überlegungen sind Hinweise auf einschlägige Literatur integriert, die erkennen lassen, daß sich Maranesi im Umgang mit den Quellen den kommunikationsorientierten

3 Im Anschluß an die Überlegungen von G. Weber/M. Zimmermann: Propaganda, Selbstdarstellung und Repräsentation. Die Leitbegriffe des Kolloquiums in der Forschung zur frühen Kaiserzeit. In: G. Weber/M. Zimmermann (Hrsgg.): Propaganda – Selbstdarstellung – Repräsentation im römischen Kaiserreich des 1. Jahrhunderts n. Chr. Stuttgart 2003 (Historia-Einzelschriften 164), 11–40.

Ansätzen⁴ und auch quantitativen Analysemethoden verpflichtet weiß, dabei ferner die Bedeutung paganer gesellschaftlicher Gruppen⁵ vor allem in den ersten Jahren der Herrschaftsbeteiligung Konstantins ermessen, die Erinnerung an Exempla aus der römischen Vergangenheit⁶ gewichten und den Stellenwert des monarchischen Zeremoniells für die Gestaltung des konstantinischen Herrscherbildes⁷ berücksichtigen will. Vor dem so skizzierten Hintergrund stellt Maranesi schließlich als zunächst wichtigste Quellen die Konstantin gewidmeten, der Schlacht an der Milvischen Brücke vorausgehenden, sich inhaltlich von den Grundlagen der Tetrarchie ab- und statt dessen neuen politischen Legitimationserfordernissen zuwendenden drei gallischen Lobreden von 307, 310 und 311/12 vor. An diesen zeigt er anschaulich auf, daß Konstantin im Laufe der ersten Jahre aufgrund der schnellen politischen Veränderungen mit immer neuen Legitimationsbedürfnissen konfrontiert war, die eine Umorientierung seiner Repräsentation erforderlich machten.

- 4 Maranesi stellt hierbei O. Hekster: *Emperors and Ancestors. Roman Rulers and the Constraints of Tradition*. Oxford/New York 2015 (Oxford Studies in Ancient Culture and Representation) besonders heraus; vgl. zu diesem Werk auch die Rezension von U. Lambrecht: BJ 215, 2015, 569–573. Speziell für die konstantinische Zeit nennt Maranesi beispielsweise I. Tantillo: *Panegirici e altri 'elogi' nelle città tardoantiche*. In: G. Urso (Hrsg.): *Dicere laudes. Elogio, comunicazione, creazione del consenso*. Atti del convegno internazionale, Cividale del Friuli, 23–25 settembre 2010. Pisa 2011 (I convegni della Fondazione Niccolò Canussio 10), 337–357; J. Bardill: *Constantine. Divine Emperor of the Christian Golden Age*. Cambridge 2012; J. Wienand: *Der Kaiser als Sieger. Metamorphosen triumphaler Herrschaft unter Konstantin I.* Berlin 2012 (Klio-Beihefte N. F. 19), 119–142 (zur Genese der Sieghaftigkeit Konstantins); R. Rees: *Layers of Loyalty in Latin Panegyric, AD 289–307*. Oxford/New York 2002.
- 5 Berücksichtigt unter anderem bei Grünewald (wie Anm. 1) und N. Lenski: *Evoking the Pagan Past. Instinctu divinitatis and Constantine's Capture of Rome*. In: *Journal of Late Antiquity* 1, 2008, 204–257.
- 6 Vgl. etwa C. E. V. Nixon: *The Use of the Past by the Gallic Panegyrists*. In: G. Clarke (Hrsg.): *Reading the Past in Late Antiquity*. Rushcutters Bay 1990, 1–36; V. Neri: *Medius Princeps. Storia e immagine di Costantino nella storiografia latina pagana*. Bologna 1992; Ch. Ronning: *Herrscherpanegyrik unter Trajan und Konstantin. Studien zur symbolischen Kommunikation in der römischen Kaiserzeit*. Tübingen 2007 (Studien und Texte zu Antike und Christentum 42). Maranesi nennt in diesem Zusammenhang allerdings nicht Werner Portmann: *Geschichte in der spätantiken Panegyrik*. Frankfurt am Main u. a. 1988 (Europäische Hochschulschriften III 363).
- 7 Vgl. zum Beispiel S. G. MacCormack: *Art and Ceremony in Late Antiquity*. Berkeley, Calif. u. a. 1981 (The Transformation of the Classical Heritage 1).

In diesem Kommunikationsgeflecht nahmen die Lobredner daher eine Schlüsselstellung ein.

Den ersten Hauptteil der Untersuchung widmet Maranesi unter der Überschrift „Lode dell’autorità o autorità della lode?“ (41–106) den fünf zwischen 307 und 321 gehaltenen gallischen Lobreden auf Konstantin. Einleitend ermißt der Verfasser verschiedene Aspekte der Wirkung des Herrscherlobs, darunter die Werbung für den Kaiser ebenso wie die Legitimierung seines Handelns, Elemente der Kontinuität ebenso wie Neuerungen: „Lo scopo di tale operazione era quindi non solo quello di diffondere e trasmettere lodi ma anche di costruire un’identità biografica, spirituale ed ideologica del sovrano, adeguata alle aspettative dell’*audience* di questi discorsi“ (48). Damit versteht Maranesi diese Panegyrik sozusagen als Transmissionsriemen für die Verbreitung erwünschter Vorstellungen über das Herrscherbild Konstantins sowie die auf diesem Wege geförderte Konstituierung und Aufrechterhaltung eines Diskurses, der keineswegs nur auf dem Wege von oben nach unten (top-down) angereichert wird, sondern auch in umgekehrter Richtung (bottom-up) Beiträge liefert.

Nachdem mit den ersten gut 35 Seiten ein durchaus ansehnlicher Teil des Gesamttextes dieser Studie auf fast ausschließlich methodische Überlegungen zum kommunikationsorientierten Umgang mit den fünf Lobreden und anderen repräsentationsträchtige Informationen zu Konstantin verheißenden Quellen entfallen ist, rücken im ersten Kapitel des ersten Hauptteils, welches der Panegyrik als Instrument der politischen Repräsentation gewidmet ist (51–72), die fünf konstantinischen Lobreden vollends in den Mittelpunkt. Maranesi untersucht diese nun nach drei Kriterien: erstens nach herkömmlichem paganem Gedankengut, wie es in der Nennung von Göttern oder Personen des Mythos zum Ausdruck kommt, zweitens nach historischen Exempla und drittens nach Bezugnahmen auf klassische Texte. Diese Zusammenschau ist also auf die in der Panegyrik enthaltenen Elemente der (griechisch-)römischen Tradition ausgerichtet, die Maranesi in Analogie zur Spolienverwendung in der spätantiken Architektur „un lato manifestazione di una ideologia del riuso“ (72) feststellen lassen.⁸ Dahinter stehe eine didak-

8 In Anlehnung an J. Elsner: From the Culture of *Spolia* to the Cult of Relics. The Arch of Constantine and the Genesis of Late Antique Forms. In: PBSR 68, 2000, 149–185, hier 149.

tische Absicht der Lobreden, die über die Vermittlung der kaiserlichen Qualitäten und deren Präsentation in der Öffentlichkeit dem Publikum ein Selbstverständnis nahebringen wollen, das zu den – konservativ, pagan und gerade auch in Gallien betont römisch geprägten – Erwartungen einer lokalen beziehungsweise regionalen Aristokratie paßt, welche befähigt werden sollte, ihrerseits dieses Gedankengut weiterzugeben und so in weiteren Kreisen zu verankern. Eine solche Auswertung kann sich auf dem hierfür von Maranesi verwendeten überschaubaren Raum von zwanzig Seiten keineswegs in ausführlichen Einzelinterpretationen ergeben, sondern bietet vielmehr tabellarische Übersichten zu den drei genannten Themenbereichen, die hinsichtlich ihrer Schwerpunkte und der Unterschiede beziehungsweise Verschiebungen zwischen den fünf Lobreden sowie der dafür verantwortlichen Gründe behandelt werden. Eingehendere Erläuterungen sind daher auf besondere Auffälligkeiten und einige Beispiele beschränkt. So trifft Maranesi die bemerkenswerte Feststellung, angesichts gerade überstandener oder drohender militärischer Auseinandersetzungen mit Feinden werde das herrscherliche Selbstverständnis in den Panegyrici mit Hilfe religiös konnotierter Themen aufgeladen, während infolge positiver Ereignisse statt religiöser Anspielungen historische Exempla dominierten (vgl. 61). Richtig und wichtig sind ferner die Beobachtungen zur Verwendung von Zitaten aus Caesars *Bellum Gallicum* in den Lobreden von 310 und 311/12 einschließlich ihrer Deutung als einer Art ‚Missionsauftrag‘, die von Caesar den Galliern vermittelte römische Zivilisation nach dem Feldzug gegen und Sieg über Maxentius den Römern zurückzubringen (67), sodann die zahlreichen Anspielungen auf Vergils *Aeneis* im Panegyricus von 313 (68), die Konstantin zu einem ähnlichen Favoriten der Götter (Gottes?) wie seinerzeit Augustus zu machen scheinen, schließlich die Parallelisierung der Feindschaft zwischen Konstantin und Maxentius mit der sich anbahnenden Auseinandersetzung zwischen Konstantin und Licinius im Panegyricus von 321 (69), um einige Beispiele zu nennen. Daß sich allerdings der junge Konstantin in der Lobrede von 307 in der Figur des Phaëthon⁹ wiederfinde, wie Maranesi

9 Vgl. paneg. Lat. 7(6),12,3: *Solus hoc, ut dicitur, potuit deus ille, cuius dona sunt quod vivimus et videmus, ut habenas male creditas et currum devio rectore turbatum reciperet rursumque dirigeret. Cuius simile tu, imperator, etiam facile fecisti.* Vieles spricht doch dafür, daß neben dem hier angeredeten Kaiser Maximian in der Rolle Apollos dessen Sohn Maxentius diejenige des Phaëthon zugeordnet ist. Vgl. auch: In Praise of Later Roman Emperors. The Panegyrici Latini. Introduction, Translation, and Historical Commentary with

meint (vgl. 65), widerspricht dem positiven Bild dieses kaiserlichen Aufstiegers neben dem zu diesem Zeitpunkt als bewährte Führungsfigur gesehenen Maximian.

Ein nicht unwichtiges innovatives Element auf diesen Seiten wohnt den graphischen Visualisierungsbemühungen inne, mit denen Maranesi die tabellarischen Auflistungen veranschaulicht, um auf der Grundlage von Sankey-Diagrammen in den fünf Lobreden und deren Gedankennetzwerken vergleichend das Aufgreifen derselben oder auch neuer Anspielungen sowie Häufungen und Verschiebungen bei der Nutzung traditionsorientierter Inhalte deutlich werden zu lassen.¹⁰ Allerdings bedürfen derartige Visualisierungen der farbigen Gestaltung und ansprechender Größendimensionen, um einen wirklich guten Eindruck von dem zu vermitteln, was die tabellarischen Auflistungen und erläuternden Sätze nur unzureichend zu illustrieren vermögen. Da in Maranesis Publikation aber sämtliche Graphiken trotz zahlreicher zu berücksichtigender Kategorien lediglich in verschiedenen Stufen grauer Farbe wiedergegeben sind, welche optisch teilweise nur mühsam auseinandergehalten werden können, bleibt der beabsichtigte visuelle Erkenntniswert – hier jedenfalls – gering. Zudem sind in die diversen Grautöne der Diagramme je nach behandeltem Thema Eigennamen (Götter und Figuren der Mythologie, Personen der griechisch-römischen Geschichte, Literaten) eingedruckt, die vor dem unterschiedlich grau abgetönten Hintergrund nahezu unleserlich und auch mit der Lupe kaum zu entziffern sind. Daher werden eine findige Idee und die hinter ihr stehenden guten Absichten durch die eingeschränkten Möglichkeiten, die ein Schwarzweißdruck bietet, konterkariert.

Das zweite Kapitel dieses Teils (73–106) rückt gegenüber der exemplarischen Vergangenheit andere Themen in den Vordergrund, die in der Konstantin-Panegyrik von Bedeutung sind: die Frage nach der *aeternitas*, die dynastische Legitimation, das Problem der göttlichen Protektion des Kaisers und die Gegenüberstellung von *clementia* und *tyrannis*. Es handelt sich dabei

the Latin Text of R. A. B. Mynors by C. E. V. Nixon and B. Saylor Rodgers. Berkeley, Calif./Los Angeles/Oxford 1994 (The Transformation of the Classical Heritage 21), 207 Anm. 43.

10 Nähere Erläuterungen zu diesen Diagrammen finden sich auf der Internetseite ‚Density Design‘ (entwickelt von der Design-Abteilung des Polytechnikums Mailand) unter URL: <http://www.densitydesign.org/research/fineo/> (zuletzt eingesehen am 23. April 2018).

um großenteils wohlbekannte, weil vielbehandelte und, was die Wende Konstantins zum Christentum betrifft, hochstrittige Gegenstände im Zusammenhang mit dem Weg dieses Kaisers zur Alleinherrschaft. Dabei folgen die ersten beiden Themen, *aeternitas* und dynastisches Denken, aufeinander, ja gehen geradezu auseinander hervor, wie man an der Abfolge ihrer Behandlung in den fünf konstantinischen Panegyrici verfolgen kann. Mit dem Begriff der *aeternitas* ist hier der im System der Tetrarchie etablierte und zu einer sakralen Grundlage entwickelte Ewigkeitsbegriff gemeint. Konstantins Abwendung von der Tetrarchie nennt Maranesi „[n]egare l'eternità“ (73), obgleich der Kaiser später unter anderen Vorzeichen Konnotationen im Zusammenhang mit der *aeternitas* und deren Umfeld sehr wohl für Repräsentationszwecke zu nutzen wußte. Wurden schon im Kontext des Übergangs der Herrschaft von Constantius I. auf Konstantin und dann durch die Verbindung zwischen Konstantin und Maximian vor 310 neue dynastische Elemente mit dem tetrarchischen Denken kontaminiert, trat der Dynastie-Gedanke nach dem Ende Maximians bei Konstantin vollends in den Vordergrund, nicht nur was die Berufung auf seinen leiblichen Vater Constantius betrifft, sondern vor allem auch hinsichtlich der Konstruktion einer Abkunft von Claudius II. Gothicus. Diesem dynastischen Legitimationsbedürfnis entsprach im Panegyricus von 313 die Delegitimierung des Maxentius als Maximian untergeschobener Sohn.¹¹

Die Abkehr von der Tetrarchie manifestiert sich zudem in der Suche Konstantins nach eigenem – nicht in der Tetrarchie präfiguriertem – göttlichem Schutz. Das Thema der *divinitas* macht daher in den ab 310 gehaltenen Lobreden einen zentralen Aspekt der kaiserlichen Repräsentationsbemühungen aus. Es ist außerdem ein von verschiedenen Seiten aus intensiv erforschtes Sujet, weil es – wenn auch nach wie vor hochumstrittene – Anhaltspunkte für die christliche Wende Konstantins bietet, zumal neben den Panegyrici weitere Quellen vor allem auch christlicher Provenienz zur Verfügung stehen, die zu vergleichender Analyse und zu weiterreichenden Schlußfolgerungen aufgrund wechselseitiger Erhellung dieser Texte einladen. Maranesi integriert diesen Gesichtspunkt in die einer Optimierung der Machtstellung dienliche Repräsentation Konstantins, die sich somit nach und nach Bereichen zuwandte, die nicht mehr durch die römische Tradition gedeckt waren. Allerdings tritt Maranesi selbst nicht in die scharfe Auseinandersetzung ein,

11 Vgl. paneg. Lat. 12(9),4,3: *erat ille Maximiani suppositus*.

die die Forschung hinsichtlich des zeitlichen Ansatzes und der Intensität der christlichen Wende Konstantins seit Jahren bestimmt¹²: Die Ausrichtung auf Kommunikation und Repräsentation scheint ihm die Einnahme einer Position zu ermöglichen, welche die Bekundungen der Quellen nicht mit faktischen Veränderungen der inneren Einstellung Konstantins in Verbindung zu bringen braucht und somit diese Texte vielmehr als Versatzstücke der Herrscherideologie für unterschiedlich ausgerichtete Bevölkerungsgruppen einordnen kann. Damit freilich diktieren bei Maranesi, genauer betrachtet, nicht etwa – angenommene – Tatsachen die Inhalte der Aussagen, welche die Quellenautoren von sich geben, sondern es steht die erwünschte – und vielleicht auch erzielte – Wirkung des Gesagten auf das Publikum im Vordergrund. Der sich daraus formende Diskurs gewinnt auf diese Weise eine eigene Wirklichkeit. Unter diesen Bedingungen ist es Maranesi möglich, die – gleichzeitige – Unterwerfung des Kaisers unter zwei *divinitates* zu diagnostizieren: eine pagane, für die die gallischen Lobredner und die von ihnen ausgesandten Botschaften stünden, und eine christliche, die Laktanz und Eusebius von Caesarea ihrem eigenen Publikum präsentierten (und von der diese auch Außenstehende zu überzeugen suchten). Dieser Befund führt zu Maranesis ambivalenter Schlußfolgerung: „Due modelli culturali, due rappresentazione della *divinitas* e del suo rapporto col potere costruivano non uno, ma due *Costantini*“ (96).

Daher geht Maranesi zunächst von der Erscheinung des Apollo bei Grand in den Vogesen aus, von welcher der Lobredner im Jahre 310 berichtet.¹³

12 Vgl. hierzu den Forschungsbericht von K. M. Girardet: Die Konstantinische Wende und ihre Bedeutung für das Reich. Althistorische Überlegungen zu den geistigen Grundlagen der Religionspolitik Konstantins d. Gr. In: Ders.: Die konstantinische Wende. Voraussetzungen und geistige Grundlagen der Religionspolitik Konstantins des Großen. Darmstadt 2006, 39–155. Die eigene, die Konstantinische Wende in den Jahren 310–314 verortende wissenschaftliche Position ist bei K. M. Girardet: Der Kaiser und sein Gott. Das Christentum im Denken und in der Religionspolitik Konstantins des Großen. Berlin/New York 2010 (Millennium-Studien 27) in ihren wesentlichen Facetten kompakt dargelegt. Zu den beiden Werken vgl. die Rezensionen von U. Lambrecht: H-Soz-u-Kult, 26. Juni 2006, online unter URL: <http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-7592>, sowie Kurtrjfb 50, 2010, 416–423.

13 Vgl. paneg. Lat. 7(6),21,2–7, von Girardet, Der Kaiser und sein Gott (wie Anm. 12), 35–39, im Anschluß an P. Weiß: The Vision of Constantine. In: JRA 16, 2003, 237–259, als Halo gedeutet.

Obwohl der Autor zugesteht, der von Laktanz wiedergegebene Traum Konstantins vor der Schlacht an der Milvischen Brücke sei „in un contesto decisamente diverso rispetto al racconto del panegirico del 310 e della sua visione“ (89) einzuordnen, stellt er doch zwischen der Vision von 310 und dem Traum von 312 eine Ähnlichkeit der Motive fest, da sie derselben Zielsetzung kaiserlicher Repräsentation dienten, wobei die Vision dem paganen Sektor und der Traum dem christlichen Bereich kommunikativer Ambitionen zuzuordnen seien. Für die Behandlung des göttlichen Schutzes, unter den sich Konstantin begab, tritt infolge der Fragestellung nach den kaiserlichen Repräsentationsbedürfnissen eine Konsequenz deutlich hervor: Maranesi läßt Affinitäten zu einer Auslegung der mit Kommunikation und Repräsentation verbundenen religiösen Komponenten im Sinne eines längeren Nebeneinanders paganer und christlicher Versatzstücke und damit einer weiterhin andauernden Hochschätzung der solaren Glaubenselemente bei Konstantin¹⁴ erkennen, ohne daß dies allerdings näher ausgeführt würde. So ist für Maranesi nicht nur das gallische Netzwerk Konstantins, sondern auch das stadtrömische ungeachtet henotheistischer Tendenzen – Maranesi spricht von „una religiosità a carattere monoteistico“ (96) – durch eine pagane Religiosität geprägt, welche also auch beim Kaiser selbst nicht wegzudenken ist, wenn man mit dem hier zugrunde liegenden Forschungsansatz die Kommunikationsorientierung der diesbezüglichen Botschaften ernst nimmt.

Als letzter Teilaspekt zur Auswertung der Panegyrici auf Konstantin werden in diesem Kapitel *clementia* und *tyrannis* als konträre herrscherliche Repräsentationsformen gegenübergestellt. Ausgehend von Wortgebrauch und Sinngebung bei mehr oder weniger ‚klassischen‘ lateinischen Autoren (Cicero, Livius und vor allem Seneca) macht Maranesi in der Bedeutungskonkretisierung des Begriffes *tyrannus* im Sinne des Usurpators ab 311/12 und 313 in der Panegyrik, aber nicht nur dort, eine moralische Dimension des politischen Vokabulars geltend, die Maxentius in jeder Hinsicht ins Unrecht setze

14 Diese Einschätzung wird von einer Richtung der aktuellen Konstantin-Forschung vertreten; vgl. beispielsweise M. Wallraff: *Christus versus Sol. Sonnenverehrung und Christentum in der Spätantike*. Münster 2001 (Jahrbuch für Antike und Christentum. Ergänzungsbd. 32) und eine Reihe von Beiträgen in dem Sammelband K. Ehling/G. Weber (Hrsgg.): *Konstantin der Große. Zwischen Sol und Christus*. Darmstadt/Mainz 2011.

und ihn als Feind brandmarke. Gleichzeitig werde *clementia* als Herrschertugend „una delle più importanti qualità di Costantino“ und zugleich „leitmotiv della comunicazione costantiniana“ (103).

Mit dem zweiten Hauptteil der Untersuchung („I panegyrici e gli altri media“, 107–165) beabsichtigt Maranesi, die inzwischen zusammengetragenen Ergebnisse durch systematisch angelegte Vergleiche einer Reihe von Inhalten der fünf panegyrischen Reden auf Konstantin mit Angaben aus anderen Quellentypen abzusichern, auch wenn der Autor schon im ersten Abschnitt hier und da in Ergänzung zum Befund aus den Lobreden mit Stellen aus weiteren Quellen argumentiert hat. Das erste Unterkapitel (109–121) optimiert gleichsam die Voraussetzungen für diesen Quellenvergleich, indem – neben der *clementia* – auch die anderen *virtutes* Konstantins aus den Lobreden zusammengetragen und hinsichtlich ihrer Schwerpunkte in diesen Ansprachen und auffälliger Veränderungen zwischen den Reden kommentiert werden. Wieder sind diesen Ausführungen Tabellen beigegeben, die das Vorkommen der Kaisertugenden in den fünf Panegyrici auflisten, zur Veranschaulichung sodann entsprechende Schlagwortwolken („tag-clouds“)¹⁵ abgebildet, ferner zwei graphisch angelegte Synopsen zur quantitativen Verteilung der einzelnen *virtutes* auf die verschiedenen Lobreden.

Das wohl aufschlußreichste Kapitel des zweiten Teils ist der Vergleich zwischen der Panegyrik und den zeitgenössischen literarischen Quellen (123–144), vor allem im Hinblick darauf, wie Maranesi die paganen und die christlichen Zeugnisse unter Kommunikations- und Repräsentationsgesichtspunkten auswertet, ohne gleichzeitig zu Problemen Stellung nehmen zu müssen, die die Forschung zur Konstantinischen Wende bei der Auswertung der Stimmen dieser verschiedenen Lager beschäftigt. Der Autor faßt die christlich bestimmten Vorstellungen bei Laktanz und Eusebius und die pagan dominierten Sichtweisen in der Panegyrik als „network di immagini concorrenti“ (124) auf, die unterschiedliche Gruppen der Reichsführungsschicht ansprachen, aber demselben Ziel dienten, Konstantins Legitimität herauszustellen. Dabei unternimmt Maranesi nicht den Versuch, diese ideologisch unterschiedlichen Ansatzpunkte in ein Gesamtbild der Repräsentation Konstantins zu integrieren, das eine christliche Wende des Herrschers voraussetzt, für die bei der ganzen Reichsbevölkerung, insbesondere der

15 Maranesi nutzt für diesen Zweck das Programm ‚Wordle‘; Erläuterungen hierzu finden sich unter URL: <http://www.wordle.net> (zuletzt eingesehen am 23. April 2018).

Oberschicht, umfassendes Verständnis zu wecken längere Zeit nötig war. So begnügt er sich vielmehr damit, die Verbreitung der Vorstellung zu konstatieren, Konstantin habe unter dem wirksamen Schutz göttlicher Helfer gestanden, und illustriert dies an den einschlägigen Stellen aus den Lobreden von 313 und 321. Diesem Befund stellt er den Bericht des Eusebius in der *Historia ecclesiastica* gegenüber, der im Grunde nichts anderes sage und die göttliche „alleanza“ der Panegyrik in das Bild einer *συμμαχία* kleide¹⁶: „il vescovo di Cesarea chiama ‚Dio dei cristiani‘ la *divinitas* del retore gallico“ (129). Maranesi stellt daher nachdrücklich fest, daß die beiden unterschiedlichen Vorstellungen über den göttlichen Beistand, den Konstantin genoß, miteinander in Konflikt standen. In diesem Zusammenhang findet er im Panegyricus von 313 keinerlei Einfluß christlichen Denkens, sondern die entschiedene Absicht „di modellare l’immagine imperiale secondo canoni accettabili anche da un punto di vista pagano“ (133), auch wenn es Schnittmengen zwischen den Vorstellungen über den Christengott und über den *summus deus* des solar geprägten Religionsverständnisses gegeben habe.

Schließlich geht der Verfasser in diesem Zusammenhang noch auf die göttliche Hilfe für den Kaiser ein, die diesem nach der Darstellung des Eusebius in der nach Konstantins Tod verfaßten *Vita Constantini* im Vorfeld der Schlacht an der Milvischen Brücke zuteil wurde. Damit spricht Maranesi die Weiterentwicklung der Vorstellung von göttlicher Hilfe für Konstantin im Interesse einer christlich fundierten politischen Theologie für das römische Reich durch Eusebius von Caesarea an, verunklart aber die eigenen Aussagen durch fehlerhafte Zitate¹⁷. Jedenfalls steht das Spätwerk dieses Bischofs nach Maranesi für ein wirkungsvolles neues Erinnerungsmodell, auf das Konstantin im Lichte bestimmter Maßnahmen zur Legitimation seiner politischen Pläne zurückgriff (vgl. 139–140). Indem Maranesi Verbindungslinien zwischen den Inhalten des kaiserlichen Briefes an die 314 in Arles ta-

16 Vgl. Eus. hist. eccl. 9,9,1–11 und paneg. Lat. 12(9),2,4–5; 13,2; 26,1.

17 So will Maranesi 139, wie dem erläuternden Kontext und dem Nachweis (139 Anm. 63) zu entnehmen ist, Eus. vita Const. 1,27,1 zitieren, führt aber statt dessen die griechischen Versionen der – wohl kaum auf Eusebius zurückgehenden – Überschriften zu den drei Kapiteln Eus. vita Const. 1,27–29 hintereinander an. Im gleichen Zusammenhang zitiert er die Junktur τὸν ἐπέκεινα τῶν ὄλων θεόν (Eus. vita Const. 1,27,2) falsch und sinnentstellend als τὸν ὄλον θεόν (139).

gende Bischofssynode und den von Eusebius im ersten Buch der Konstantinsvita berichteten Erfahrungen mit dem Christengott ausmacht¹⁸, verortet er den Kontext der Entstehung – und Verbreitung – dieser Gedanken in den Jahren um 314. Nicht völlig klar wird in diesem Zusammenhang, ob es sich hierbei seines Erachtens um ein von oben verordnetes oder von unten nahegelegtes kaiserliches Repräsentationsmodell handelt. Es spricht vieles für die erste Möglichkeit, da Maranesi in seiner Argumentation darauf abhebt, daß Eusebius mit der Reklamation christlicher Glaubensvorstellungen bereits für Constantius I. im Zusammenhang mit der Konstantin zukommenden göttlichen Hilfe zugleich das dynastische Argument für die Berechtigung des Herrschaftsübergangs vom Vater auf den Sohn ausspiele.¹⁹ Auf dem Boden dieser bereits christlich aufbereiteten Vorstellungen argumentiere sodann in sozusagen repaganisierter Form Nazarius in seinem Panegyricus von 321, indem er den unter die Götter aufgenommenen Constantius I. mit dem göttlichen Schlachtenhelfer Konstantins identifiziere.²⁰ Damit macht Maranesi für die Umstellung der kommunikativen Anstrengungen Konstantins hinsichtlich seiner Legitimationsstrategien mit dem Umfeld des Sieges über Maxentius denselben zeitlichen Kontext verantwortlich wie die Forscher, die hier die Konstantinische Wende ansetzen. Allerdings deutet Maranesi diese Veränderungen im Interesse seines Zugangs mit eher allgemeinen Worten als Hinweis darauf, „quanto nel giro di pochi anni gli assetti culturali dell’impero stessero radicalmente mutato“ (144) – und bleibt daher offen für die Feststellung weiterhin andauernder Konkurrenz repräsentationsbedingt unterschiedlicher Konstantinbilder.

Die beiden letzten Kapitel gleichen den Befund aus der Panegyrik schließlich noch mit der Epigraphik (145–154) und der Numismatik (155–165) ab. Inschriften der Jahre zwischen 306 und 324 aus der Westhälfte des römischen Reiches, darunter besonders die Meilensteine, lassen in der Benennung kaiserlicher Eigenschaften teilweise durchaus den Lobreden dieser Jahre entsprechende Entwicklungen erkennen, ohne daß allerdings festzustellen wäre, inwieweit sie christlichem oder aber paganem Denken entsprächen. Engere

18 Maranesi 139–141 bezieht sich auf Eus. vita Const. 1,27–32 und Optatus Milev. App. 5.

19 Zu denken ist dabei an Stellen wie Eus. hist. eccl. 8,13,12–14; vita Const. 1,21–22; 27,2–3.

20 Vgl. paneg. Lat. 4(10),14.

Bezüge sind dagegen zwischen den Inhalten der Panegyrik und den Botschaften der numismatischen Quellen denkbar, wenn man die Ausgabe von Münzen als Geschenke zu denselben Anlässen in Rechnung stellt, zu denen auch Lobreden gehalten wurden.²¹ Maranesi nennt beispielweise die Hochzeit zwischen Konstantin und Fausta im Jahre 307, den Sonnengott beziehungsweise Apollo als *comes* Konstantins und die Beziehungen mit dem Senat nach dem Sieg über Maxentius. Eine knappe Zusammenfassung (167–168) schließt sodann Maranesis Darstellung ab. Unter den im Anhang beigegebenen Materialien erwähnenswert ist schließlich noch eine kommentierte Zusammenstellung der konstantinischen *virtutes* in den Panegyrici (171–186), gegliedert nach moralischen und militärischen Tugenden, körperlichen Vorzügen des Kaisers sowie deren Bedeutung im Vergleich mit historischen Exempla und angesichts des göttlichen Schutzes, dessen sich Konstantin sicher war.

Ein abschließendes Urteil über Maranesis Studie zur Repräsentation Konstantins und deren Kommunikationsgrundlagen in den Jahren vor Erringung der Alleinherrschaft zu formulieren fällt nicht leicht. Einerseits macht die Kommunikationsorientierung hier einen Zugang zu Inhalten möglich, die nicht gleich eine Stellungnahme zur persönlichen Glaubensüberzeugung des Kaisers erfordern, und geht damit einer Thematik aus dem Weg, deren Beurteilung in der Forschung hochumstritten ist, da sie Kompromißlösungen widersteht. Andererseits legt Maranesi damit eine Haltung zur Entwicklung der religiösen Glaubensüberzeugung Konstantins nahe, welche in Übereinstimmung mit Positionen, die der henothetisch ausgerichteten Verehrung des Sonnengottes durch Konstantin eine Schlüsselstellung zuweisen, auch in den christlich geprägten Äußerungen des Kaisers solare Glaubensgrundlagen erkennen lassen.²² Dem entspricht Maranesis Fazit, das für Konstantin „la costruzione di almeno due teologie politiche, una prima pagana basata sul culto del *Sol Invictus*, una seconda cristiana, che sostituirà progressivamente la prima“ (168), festhält. Diese Ergebnisse sind anerkanntermaßen durch eigene methodische Zugänge zu den Quellen und eine dar-

21 Maranesis Ausführungen basieren hierbei im wesentlichen auf C. Perassi: *Ideologia e prassi imperiale. Panegirici, monete e medaglioni*. In: B. Kluge/B. Weisser (Hrsgg.): *XII. Internationaler Numismatischer Kongress Berlin 1997*. Bd. 2. Berlin 2000, 830–839.

22 Vgl. oben Anm. 14.

auf beruhende Auswertung dieser Zeugnisse gewonnen. Dabei vernachlässigt Maranesi allerdings wesentliche Unterschiede zwischen den Quellentypen: Zwar wird angesichts des thematischen und methodischen Zuschnitts die Bevorzugung von Überrestquellen deutlich, aber er bezieht mit seinen Aussagen zu Laktanz und Eusebius von Caesarea ebenso Traditionsquellen in seine Überlegungen ein, welche grundsätzlich Zielsetzungen verfolgen, die mit der gegenwartsorientierten Zweckbindung von Überresten zunächst nichts zu tun haben. Hieran ändert auch Maranesis Bemühen nichts, gewisse Zeiträume für den Entstehungskontext bestimmter dezidierter Urteile in diesen Traditionsquellen zu benennen.²³ Daher ist die Integration der Behandlung von Passagen der weit mehr als zwei Jahrzehnte nach den hier berichteten Ereignissen verfaßten Konstantinsvita des Eusebius (vgl. 138–141) ein wenig fragwürdig, noch dazu in einem Kapitel, das mit „*Panegyrici e fonti letterarie coeve*“ (123) überschrieben ist.

Des weiteren kommt die aktive Auseinandersetzung mit der einschlägigen althistorischen Forschungsliteratur im Interesse kritischer Stellungnahmen angesichts der eigenen Forschungsergebnisse zu kurz. Es fällt auf, daß Maranesi für Belege und Verweise Literatur aus allen Lagern der Konstantinforchung heranzieht, ohne sie in diesem Sinne urteilend einzuordnen²⁴. Gelegentlich hat man den Verdacht, als sei die Literatur recht eilig eingearbeitet worden. Dafür spricht nicht nur die selektive Literaturverwertung, sondern auch eine gewisse Fehlerhäufung in den Nachweisen, beispielsweise bei den Seitenangaben, auf die er sich bezieht²⁵, wie überhaupt Druckfehler – nicht nur in deutschsprachigen Zitaten – nicht selten sind.

- 23 So wirkt die von Maranesi 139–140 postulierte Entstehung der Vorstellung des Rekurses Konstantins auf den – christlichen – Helfergott des leiblichen Vaters bei Eus. vita Const. 1,27 mit „attorno al 314 d. C.“ (139) argumentativ insgesamt zwar durchaus plausibel hergeleitet, doch bleibt in diesem Zusammenhang die Abfassung der Biographie nach Konstantins Tod und damit ihr beträchtlicher Abstand zu den berichteten Ereignissen unberücksichtigt.
- 24 Eine Ausnahme bildet die von Maranesi 127 Anm. 16 an G. Weber: Kaiser, Träume und Visionen in Prinzipat und Spätantike. Stuttgart 2000 (Historia-Einzelschriften 143), 281 (passender wäre wohl: 285) geäußerte Kritik. Auch der bloße Hinweis auf eine abweichende Interpretation ist ohne Auseinandersetzung wenig hilfreich; vgl. etwa Maranesi 65 Anm. 34.
- 25 Stichprobenartige Überprüfungen haben ergeben, daß zum Beispiel die Nachweise aus der herangezogenen Literatur bei Maranesi 78 Anm. 25 (betrifft M. Mause: Die Darstellung des Kaisers in der lateinischen Panegyrik. Stuttgart 1994 [Palingenesia 50], 230–235), 85 Anm. 60, 90 Anm. 83, 105 Anm. 163, 131 Anm. 29 und 139

Am Ende fragt man sich, ob man diese Studie eher als methodisches Lehrstück oder als inhaltliche Auseinandersetzung verbuchen soll. Dem methodischen Zugriff verleiht Maranesi eine hohe Bedeutung, und das Zusammenspiel von Methode und Inhalt gewährt hier durchaus aspektreiche Einsichten in das Zustandekommen und die Veränderung von Versatzstücken der Repräsentation bei Konstantin in den Jahren vor der Alleinherrschaft des Kaisers. In dieser Beziehung ist die Gedankenführung der Studie klar und eindeutig und insofern bei aller Knappheit auch in gewissem Sinne abgerundet, selbst wenn man sich manches wesentlich ausführlicher bearbeitet hätte vorstellen können. Beispielsweise ist das Mischungsverhältnis zwischen den von oben verordneten Repräsentationsbestandteilen und dem eigenen Zutun der Redner und anderen Quellenautoren letztlich nicht eindeutig zu klären. Maranesi geht vom ausschlaggebenden Einfluß zentraler Steuerung aus, doch darin wird ihm nicht jedermann folgen wollen.

Alles in allem scheint bei dieser Untersuchung ein gewisser Werkstattcharakter durch. Dabei mag man zwar auch an handwerkliche Unzulänglichkeiten (Druckfehler, Flüchtigkeiten bei den Literaturnachweisen, Fehler in den Quellenzitaten, selektive Literaturnutzung) denken, sollte jedoch mehr noch berücksichtigen, wie Maranesi seine Ergebnisse unter Zuhilfenahme innovativer Möglichkeiten darzubieten und abzusichern, ihnen so einen Rahmen zu geben und Richtungen aufzuzeigen weiß, in die die Untersuchung weitergeführt werden könnte. Gewiß bietet auch dies kein Patentrezept für die festgefahrene, vielleicht unlösbare Diskussion um die Konstantinische Wende, aber auf dem Weg über die Untersuchung von Kommunikationsnetzwerken immerhin Zugänge zu Korrekturen der Repräsentationsbemühungen Konstantins in den Jahren zwischen 306 und 324, die an den einschlägigen Lobreden auf den Kaiser insgesamt überzeugend hergeleitet werden. Zugleich zeigt die Studie Maranesis auch, daß es mit einigen Schwierigkeiten verbunden ist, mit dem von ihm favorisierten methodischen Rüstzeug an seinen aus Überrestquellen gewonnenen Ergebnissen widerspruchsfrei die Aussagen anderer literarischer Quellen zu messen.

Anm. 65 (betrifft Nixon/Saylor Rodgers [wie Anm. 9] 20–46) ungenau oder fehlerhaft sind.

Ulrich Lambrecht, Koblenz
lambre@uni-koblenz.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Ulrich Lambrecht: Rezension zu: Alessandro Maranesi: *Vincere la memoria, costruire il potere. Costantino, i retori, la lode dell'autorità e l'autorità della lode*. Mailand/Udine: Mimesis Edizioni 2016 (Diádema. Collana di Studi di Storia Antica e Orientale 3). In: *Plekos* 20, 2018, 243–258 (URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2018/r-maranesi.pdf>).
